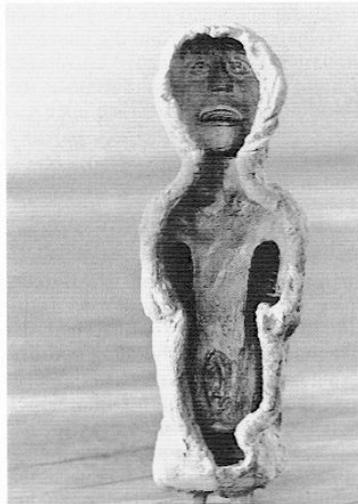


Cristina Fessler Helmhaus Zürich

«Nagaland» nannte Cristina Fessler (geboren 1944) ihre Einzelausstellung im städtischen Museum im Helmhaus in Zürich. Der an alte Sagen erinnernde Titel war in realem wie in übertragenem Sinn Programm. Die Naga sind ein bis vor kurzem in völliger Abgeschiedenheit lebender Volksstamm in Nordindien. 1991 erwarb die Künstlerin auf einer Indienreise eine etwa 60 cm hohe, geschnitzte, weibliche Kultfigur der Naga. Fasziniert vom Zusammenwirken von gestalterischer Unbeholfenheit und elementarer Ausdruckskraft der Hockenden, begann sich die Künstlerin einerseits mit dem Volk der Naga, andererseits mit unserem Umgang mit fremdem Kulturgut zu beschäftigen. Diese Dialektik, die stets das Eigene und das andere befragt, bewahrte die Künstlerin vor oberflächlicher Aneignung und führte sie gleichzeitig in scheinbar weitentlegene Räume in uns selbst.

Zwei primäre Themenkreise, die beide das Stichwort «Trophäe» beinhalten, ließen sich in der Ausstellung herauschälen. Da waren einerseits künstlerische Arbeiten, ausgehend von der erworbenen Figur, die als «Beutestück» den Kulturraum gewechselt hatte, und da waren andererseits Leinwände mit (Schablonen von) Tigerfellen, wie sie bei den Naga – und anderen Völkern – als Symbole für Jagdsiege stehen. Hier wie dort ging es der Künstlerin darum, existentielle Zeichen auf ihre faszinierende Kraft zu befragen, und zwar nicht ethnologisch, sondern klar künstlerisch und gegenwartsbezogen. Obwohl Cristina Fessler im Rahmen ihrer Auseinandersetzung die Mühe nicht scheute, auf abenteuerlichstem Weg das Gebiet der Naga persönlich zu bereisen, erschien die Kultur des Volkes in der Ausstellung nur in der persönlichen künstlerischen Umsetzung. Diese war, obwohl thematisch definiert, nicht primär konzepthaft angelegt, sondern als intensives Befragen der im Untergrund wirkenden Kräfte formuliert. Das Befragen selbst wurde



Cristina Fessler, Nagaland, 1993

zum Thema und zur Arbeitsmethode. Diese Kongruenz von inhaltlicher und gestalterischer Dimension war wohl entscheidend für die qualitative Erlebnisdichte der Ausstellung. Sie begann mit Zeichnungen – fließend wirkenden Annäherungen. Der Eindruck des subtil Aufscheinenden war Ausdruck des Arbeitsprozesses: Die Künstlerin malte zunächst mit Wasser, Formen suchend, ohne sie zu sehen. Erst das Bestäuben mit wasserlöslichem Graphit- bzw. Eisenstaub machte die transparenten Zeichen, Gesichter, Tierkörper sichtbar. Die Spannung zwischen den Regungen im eigenen Denk- und Empfindungsraum und der bildhaften Sichtbarmachung ihrer Gestalt war nicht nur in den Zeichnungen bestimmend, sondern auch in der Ausstellung als Ganzes. Die genannte Naga-Figur erschien nur als Fotografie, deutlich präsent war sie aber in der neunteiligen Installation «Nagaland», bestehend aus neun in mehreren Arbeitsgängen geschaffenen «Abgüssen», welche die Figur quasi eingegraben und rückstrahlend aus einer Ummantelung zeigten. Der Außenkörper wurde ohne Veränderung zum Innenkörper und damit in seiner Wirkung zur Form seiner eigenen, unsichtbaren und von seinem spezifischen Kulturhintergrund befreiten Ausstrah-

lung. Und wiederum war es der künstlerische Gestaltungsprozeß, der die thematische Auseinandersetzung trug. Ähnliches ließe sich für die in gewissem Sinn analoge Befragung der als Brustschmuck getragenen kleinen Köpfe ausformulieren.

Den zweiten Aspekt der Trophäe setzte die Künstlerin in großformatige, nach der Bearbeitung auf dem Boden auf Baugerüste aufgespannte Leinwände um. Im Arbeitsprozeß überstreute, überstrich, übergoß Cristina Fessler die ins Zentrum der Leinwände gelegten Tigerfellschablonen aus Schaumstoff mit schwarzem Sand, Kohle und kautschukhaltigem Bitumen. In expressivem, raumgreifendem Ansatz gab sie dem Kampf, der Leben und Tod einschließt, Ausdruck. Durch das Abtrennen und Wiedereinnähen der Schablone schuf sie Distanz, verwies durch das Aufspannen der «Mal-Felle» auf Baugerüste, analog dem Aufspannen von Tierfellen nach der Jagd, aber gleichzeitig wieder auf eine existentielle Verwandtschaft zwischen Kunst und Jagd, zwischen Fell und Malerei als Trophäen.

ANNELISE ZWEZ

(Weitere Stationen der Ausstellung Nagaland: Galerie Weisser Elefant, Berlin (4. 3.–26. 3.), Galleria La Polena, Genua (17.5.–19. 6.), Birla-Academy of Art and Culture, Calcutta (3. 11.–16.11.))

Christoph Haerle Galerie Mark Müller Zürich

«Vom Gewicht der Dinge»: Der Titel einer Ausstellung der jüngsten Arbeiten von Christoph Haerle ist in der für ihn charakteristischen Weise zweideutig. Damit wird einmal ganz sachlich bezeichnet, wie diese Plastiken entstehen bzw. woraus sie bestehen: Mit Seilen an die Wand gehängte Körper bestimmen, der Schwerkraft folgend, die Spannung ihrer Aufhängung und damit die Form der ganzen Installation. Doch auf einigen ironischen Umwegen läßt sich dieser Titel im übertragenen Sinn durchaus auch